

29.04.1901

54. Stiftungsfest des Königsberger Sängervereins.

Der älteste und hervorragendste unserer drei Männerchöre beging am Sonnabend sein Stiftungsfest in der herkömmlichen Weise. Unter den sieben Nummern des Chorprogramms zeichnete sich besonders vorteilhaft ein meines Wissens neues Stück von Max Bruch,¹ dem berühmten Ehrenmitglied des Sängervereins, aus. Das Werkchen ist von der bei diesem Komponisten gewöhnlichen packenden Aeußerlichkeit und Wirksamkeit der Chorbehandlung, dabei von einer bei Bruch nicht häufig zu beobachtenden Kraft. Die Verwendung der Luther zugeschriebenen gewaltigen Choralmelodie ist ein nie versagender Effekt[,] der hier mit viel Geist und Geschmack angewandt ist. Nicht entfernt von gleichem Wert ist Bernhard Scholz „Ständchen an eine Verlassene“. Dem prächtigen kernhaften Gedicht des knorrigen Züricher Meisters Gottfried will die sentimentale Schwächlichkeit und Kraftlosigkeit dieser Tonsprache nicht wohl anstehen. Die Rhythmik lehnt sich ziemlich deutlich an Mendelssohn und Brahms an, die wahrlose [wahllose] Behandlung der Deklamation läßt es an poetischem Feingefühl wie an Sorgfalt ermangeln. In der Streicherbegleitung des Stückes gab es kleine Schwankungen.

Zu Anfang des Programmes hatte Herr Amtsgerichtsrat Tausch bereits die Versammlung begrüßt. Jetzt richtete an die Gäste, insbesondere die Repräsentanten anderer Vereine, Herr Rohde warme Bewillkommungsworte, die Herr Rechtsanwalt Leist-Tilsit mit einem Toast auf den feiernden Verein erwiderte, worauf Herr Töchterschuldirektor Scherler aus Danzig in schwungvoller Rede die Glückwünsche aller in der Festversammlung vertretenen Vereine zusammenfaßte. Einen großen und wohlverdienten Triumph feierte dann das neu-zusammengesetzte Doppelquartett mit zwei künstlerisch vollendet und in feinsten Abtönung vorgetragenen Gesängen, in deren zweiten die wunderschön und trefflich geschulten klingenden ersten Tenöre und der prachtvolle und künstlerisch behandelte Baß des Herrn Franz Nöthig solches Entzücken hervorriefen, daß das Stück und die danach noch nötige Zugabe zur Wiederholung gelangen mußten. Die Zugabe bestand aus einem allerliebsten Stückchen vom Genre des Udel-Repertoires oder des damit nahverwandten Ueberbrettls, von „Has und Häsin“; man wußte nicht, ob man sich mehr an der gesanglich ausgezeichneten Leistung – das Solo wurde von Herrn Dorn reizend gesungen – oder an dem scharf pointierten humoristischen Vortrag erfreuen sollte. Herr Hopf spielte, vom Komponisten begleitet, die schon mehrfach gehörte Romanze von Frommer, mit der er wieder solchen Erfolg hatte, daß er ein Virtuosenkinkerlitzchen von Popper zugeben mußte. Vorwiegend peinlicher Art waren die Eindrücke der Solovorträge des Herrn Oberkantor Birnbaum, der Beethovens schwärmerisch-süße, gesanglich enorm schwierige „Adelaide“ mit schöner aber mangelhaft gebildeter Stimme technisch und geistig gleich unzulänglich hören ließ, und des Herrn Dworsky, der seinen ungenügend geschulten Tenorbariton garnicht mehr in der Gewalt hat.

Die *pièce de résistance* bestand wieder in einer burlesken Oper, die Herr O. Goldschmidt gedichtet, Herr Professor Schwalm komponiert hatte. In drei an komischen Einfällen des Dichters, wie des Komponisten reichen Akten nebst Vorspiel – Prolog des Homer – wurde die „Zerstörung Trojas“ eindringlich vor Augen geführt. Besonders drastische Wirkungen waren dem Pferde abgewonnen, das sich einmal in ähnlicher Weise, wie man das oft von seinem edlen Kollegen Graue sehen konnte, benimmt – wenn auch, unter pyrotechnischer Beihilfe, etwas feuriger. – Neben dem „feuerspeienden“ Roß bildeten der vom Turnklub reizend ausgeführte Waffentanz – ein ganz prächtiges Männerballet – sowie der Tanz der Venuspriesterinnen von Fräulein Esche und fünf anderen Zierden unseres Theater-Ballets, mit Anmut getanzt, die Hauptanziehungspunkte für die begeisterten Zuhörer. Auch Fräulein Hanig vereinte, trotzdem sie als Helena eine ungewohnte Verschwendungssucht an Stoff an den Tag legte, die anwesenden Operngucker auf sich. Neben ihr machten sich um die wohlgelungene Aufführung insbesondere die Herren Nöthig, Lundgrem, Nitschmann, Possekel, Dorn verdient. Eine reizende Idee war noch das an die Bänkelszene aus dem „Wahrheitsmund“ angelehnte „Schandmaul“-Kuplet, und glänzenden Erfolg hatte das Oberüberbrettel des Herrn O. Goldschmidt. Dieses behandelt den bekannten „lustigen Ehemann“ von Bierbaum und Oskar Straus als Thema mit Variationen im Milieu der Bauernstube,

¹ Wenn Nodnagels Vermutung zutrifft, es gehe um ein neues Stück Bruchs, könnte es sich um „Gustav Adolf“ op. 73 (1898) für Soli, gemischten Chor, Orgel und Orchester oder – wahrscheinlicher – um „Der letzte Abschied des Volkes“ op. 76 (1901) für Männerchor, Orgel und Orchester handeln.

des „*chambre séparée*“ und eines Interieurs in etwa Inowrazlaw. Die Ausführung des Themas, die stürmisch *da capo* verlangt wurde, brachte eine Ueberraschung: Fräulein Esche tanzte nicht nur mit ihrem bekannten Liebreiz, sondern es gelang ihr auch, eine ganze Reihe von Feinheiten des Fräulein Marbach reizend zu kopieren und außerdem – sang sie mit sehr hübscher Stimme ganz allerliebst. Frl. Hedwig Czygan tanzte als Bäuerin mit reizend karriierter Derbheit. Frl. Buhrke tobte in dem *chambre séparée* wie eine Windsbraut, wild und ausgelassen, und Frl. Herrfurth wirkte als „Rebekkche“ mit ziemlich starker Komik.

Die Hausdichter des Vereins hatten es natürlich nicht an den üblichen mit Anspielungen reich versehenen Festliedern fehlen lassen. Wie lange das schöne Fest gedauert, hüte ich mich auch nur andeutungsweise zu verraten – man könnte sonst am Ende in unangenehmer Weise gefragt werden, wo man nachher noch gesteckt hat.